Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag den 20 Juli 1882. Nr. 333.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli. Aus Alexandrien sind neuere Nachrichten bis zur Stunde nicht eingetroffen. Ein Zusammenstoß zwischen den Engländern und Arabi's Truppen ist offenbar noch nicht erfolgt. Admiral Seymour hat strikte Ordre, bis auf Weiteres sich nur auf die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Alexandrien zu beschränken und sich auf einen Kampf mit Arabi ohne Noth nicht einzulassen. Es mögen nunmehr einige tausend Engländer gelandet sein, welche die Hauptpunkte der Stadt und die Küstenbefestigungen besetzt halten und die eingeborene Bevölkerung an der Fortsetzung von Mord und Brand durch Kugel und Peitsche hindern. Lord Beresford, welcher als Polizeimeister fungirt, läßt alle der Plünderung Verdächtigen durchpeitschen, die in flagranti Ergriffenen sofort erschießen. Der Khedive hat einstweilen zu Gunsten des englischen Admirals abgedankt.

Der letztere hat von seiner Regierung folgende Mittheilung erhalten:

„Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß die Rüstungen, welche Arabi jetzt betreibt, gegen den Willen des Khedivs und der Regierung sind. Arabi erhielt Befehl, die Rüstungen einzustellen und hat daher die alleinige Verantwortung für seine Handlungsweise. Se. Hoheit beschloß, ihn seines Postens als Kriegsminister zu entheben; aber die Besorgniß, es möchten sich die Vorgänge Alexandriens in Kairo und anderen Städten wiederholen, bewog den Khedive, die Veröffentlichung aufzuschieben. Ich bitte Sie, diese Depesche zur Kenntniß der Regierung zu bringen."

Danach hätte also Arabi die Armirung der Forts, welche den Engländern als Vorwand des Bombardements diente, mit Willen des Khedive unternommen? Es wird in der obigen ministeriellen Ordre ausdrücklich betont, daß die Rüstungen, welche Arabi j e t z t betreibt, gegen den vizeköniglichen Willen geschehen, woraus zu folgern, daß die früheren unter Zustimmung Tewfiks erfolgten. Demnach hätte Herr Gladstone allen Grund, dem Vizekönig einen Theil der Verantwortung für die Katastrophe von Alexandrien zuzuschreiben. Es wird auch gemeldet, daß Tewfik in beständiger telegraphischer Verbindung mit Arabi Pascha geblieben ist. Der Letztere gab auf die Aufforderung des Khedive, nach Alexandrien zu kommen, die Antwort, er würde kommen, sobald die englischen Schiffe den Hafen verlassen haben würden, andernfalls sollte das Ministerium zu ihm ins Lager kommen, um zu unterhandeln. Um sich jedoch weiteren Befehlen des Khedive zu entziehen, ließ Arabi die Telegraphendrähte durchschneiden. Tewfik beschloß darauf, dem rebellirenden Pascha die ihn in Acht erklärende Proklamation zuzusenden, doch wurde es ihm schwer, eine willfährige Person zu dieser Mission zu finden. Der Pascha steht mit seinen Truppen noch immer bei Kafa-ed-Dauar, einem einem großen Meierhof ähnlichen Ort, 28 Kilometer von Alexandrien an der Bahn nach Kairo gelegen; er scheint sich hier zu verschanzen und Verstärkungen durch die Beduinen zu erwarten. Auf die letzteren hat er große Hoffnungen gesetzt; im vorigen Jahre erklärte er, daß er im gegebenen Augenblick 60,000 Beduinen zur Vertheidigung Egyptens gegen die Fremden ins Feld stellen könne. Neuesten Nachrichten zufolge schwärmen Beduinenhorden längs des Suezkanals und andere haben sich Alexandrien genähert, so daß die Engländer in den letzten Nächten allarmirt blieben, weil sie einen Ueberfall seitens Arabi's Parteigänger fürchteten. Die Zahl der in Egypten halb ansässigen, halb nomadisirenden Beduinen (Bédani oder Arab sind synonyme Bezeichnungen für Nomaden im Gegensatz zu Ansässigen) übersteigt nicht 100,000, sie zerfallen in eine große Anzahl von hypothetischen Stämmen (angeblich in je 25) ohne nachweisbaren Zusammenhang. In dem nahe bei Alexandrien gelegenen, nun auch von den Engländern besetzten Orte Ramle leben zahlreiche Beduinen-Familien der unbemittelten Klasse in ihren Zelten.

Die letzte Aufforderung des Sultans, nach Konstantinopel zu kommen, hat Arabi Pascha mit einem Schreiben beantwortet, das der „N. Fr. Pr." zu Folge folgendermaßen lautet:

Ich bin tief gerührt und bewegt von den Rücksichten und der Gunst, womit mich der Khalif, der Beherrscher der Gläubigen, ehrt und überhäuft. In Erwiderung dieser großen und gütigen Gnade beeile ich mich, meine tiefste, glühendste und treueste Ergebenheit zu den Füßen des Thrones meines Herrn und Souveräns niederzulegen; aber da meine Zeit vollständig ausgefüllt ist von der Sorge, welche ich auf die militärischen Vorbereitungen zu verwenden gezwungen bin, so ist meine Anwesenheit in Egypten eine gebieterische Nothwendigkeit, der ich mich nicht entziehen darf, und ich bedauere daher lebhaft, daß diese Verpflichtung mich hindert, der Einladung meines Souveräns Folge zu leisten.

Der Sultan hat Derwisch Pascha zur Berichterstattung nach Konstantinopel zurückberufen.

Berlin, 19. Juli. „Aus dem Tagebuche einer Dame" bringt die „Köln. Zeitung" anschauliche Situationsschilderungen aus Alexandrien, welche, obschon noch aus den dem Bombardement vorhergehenden Tagen stammend, gleichwohl des aktuellen Interesses noch nicht entbehren. Wir reproduziren dieselben daher in Folgendem:

„5. Juli.

Heute flatterten allerlei Alarmsignale auf, beunruhigende Nachrichten, wie die z. B., daß der Khedive nicht deshalb zu Hause bliebe, weil er den Anblick der verödeten Stadt meiden wolle, sondern weil er ernstlich leidend sei in Folge des Genusses von Erfrischungen, die man besonders für ihn bereitet. Die Nächte bringt er, wie mir ein Augenzeuge versichert, schon seit einiger Zeit auf der „Mahrussa", der vizeköniglichen Yacht, zu. Sicher ist, daß keiner der hohen Herren sich jetzt auf der Straße zeigt. Der Gouverneur von Alexandrien, Omer Lufti Pascha, ist nun endgültig durch Zulficar Pascha ersetzt, der wie Ragheb griechischen Ursprungs ist und ebenfalls als Knabe nach Egypten kam. Er soll wohlmeinend, aber sehr unfähig sein und man erwartet wenig von ihm. Ein Anschlag in französischer und arabischer Sprache, welcher gestern an verschiedenen öffentlichen Gebäuden angeheftet war und eine Aufforderung an Araber, Berber und „andere Landstreicher" erließ, sich aller Ausschreitungen zu enthalten, da jeder Schuldige sofort ins Tophane (Arsenal) gesperrt werden würde, wurde in der folgenden Nacht überall abgerissen, obwohl Arabis Siegel darunter stand. Die Ereignisse wachsen auch diesem über den Kopf. Als er gestern Nachmittag in Begleitung einiger Minister in Kairo auf den Bahnhof kam, fand er dort unter Führung des italienischen Konsuls Grafen Doria 690 Italiener versammelt, welche sich von Alexandrien aus auf einem von ihrer Regierung gesandten Schiffe in ihr Vaterland zurückbegeben wollten. Sofort versammelte der Kriegsminister sie um sich und hielt ihnen folgende Rede:

„Warum reist ihr ab? Etwa aus Furcht? Ich sage euch, daß ich mit meinem Leben für eure Sicherheit bürge. Seid überzeugt, daß ich euch als die Meinen betrachten und behandeln werde. Ich rathe euch, zu bleiben; in eurem eigenen Interesse rathe ich euch, zu bleiben. Eure Abreise wird euch schaden. Erinnert euch des Sprüchworts: „Wenn du aus deinem Hause in ein anderes ziehst, so ist das der Ruin." Was wird euch also geschehen, wenn ihr ein Land für ein anderes verlaßt? Es bewegt mein Herz, eure Frauen und Kinder durch eure Abreise leiden zu sehen. Ich wiederhole euch, daß ich mit meinem Leben für eure Sicherheit und eure materiellen und moralischen Güter bürge. Ich bitte die weisen und verständigen Leute, ihre Mitbürger zu überzeugen, daß es thöricht ist, auszuwandern."

Ein paar Italiener hatten den Muth, auf diese Ansprache zu erwidern, daß sie nicht aus Furcht das Land verließen, sondern weil es ihnen an Arbeit fehle.

Darauf antwortete Arabi: „Das scheint nur so. In wenigen Tagen wird Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden sein. Die Bedürfnisse der Menschen sind immer dieselben. Ihr werdet Arbeit haben. Es fehlt uns nicht an Geld."

Auf diese Ansprache hin erklärten Einzelne, in Kairo bleiben zu wollen, 608 Italiener aber reisten in demselben Zuge mit dem Pascha ab.

Dieser hat vor einigen Tagen in einer Unterredung mit Scheik Ibrahim, einem der begütertsten Ulemas des Landes, den Beweis geführt, daß er nicht ohne schlagfertigen, wenn auch spezifisch orientalischen Witz ist. Der fromme Reiche stellte Arabi vor, wie sehr Egypten durch die Auswanderung der Europäer leide und rieth ihm, derselben dadurch ein Ende zu machen, daß er ein halbes Dutzend der bei den Blutszenen betheiligt gewesenen Araber zur Genugthuung der Franken aufhängen lasse. „Ich weiß wohl," antwortete der Kriegsminister, „daß alle Gefängnisse voll von Angeschuldigten stecken, doch ist noch kein Einziger eines Verbrechens überführt, und Unschuldige kann ich doch nicht aufhängen lassen."

„Warum nicht?" fragte Scheik Ibrahim mit der souveränen Gleichgültigkeit des orientalischen Großen für das Leben von ein paar armen Teufeln. „Wenn nur ein paar Araber hängen, gleichviel, ob Verbrecher oder nicht, so wird Alles gut werden."

Arabi Pascha dachte eine Weile nach, dann sprach er mit nachgiebigem Tone: „Wohlan, Scheik Ibrahim, ich will deinem Rath folgen und ein hal-

Feuilleton.

Verrathene Liebe.

(Schluß.)

Fräulein Montville hatte die Vorbereitungen zum Empfange des Neffen getroffen, und sie begleitete ihren Bruder in dem Wagen, der Edgar von der Eisenbahnstation M. abholen sollte. Endlich langte der Ersehnte an und stolz hob sich die Brust des Vaters ob der wahrhaft männlichen Erscheinung seines Sohnes. Edgar nahm sich kaum Zeit, das Frühstück, welches seine Tante für ihn bereitet, einzunehmen, sondern aß sehr wenig und ritt nach Rose Cottage.

„Augenblicklich will ich an George Mayfield und seine Schwester schreiben, daß sie kommen mögen; ich will doch sehen, ob Irene diese Landpomeranze Seldon nicht verdrängen kann!" sprach Montville zu seiner Schwester. Diesen Worten folgte die That auf dem Fuße, er schrieb an seine Freunde. Drei Tage später langten George Mayfield und seine Schwester Irene an und wurden herzlich willkommen geheißen. Mayfield wohnte in Washington, wo er eine wichtige Persönlichkeit war. Er war sehr reich und führte ein großes Haus, dessen Leitung seiner Schwester oblag, da er ein Junggeselle geblieben war. Daß Irene von Anbetern bestürmt wurde, läßt sich denken, wenn man hinzufügt, daß sie ein schönes, für den Augenblick blendendes Mädchen war. Zwischen ihrem Bruder und Montville bestand seit Langem eine herzliche Freundschaft, und da sie zwei Jahre jünger war als Edgar, hatten die beiden Freunde beschlossen, aus ihnen ein Paar zu machen. Sie hatte nichts dagegen einzuwenden, wenn er hübsch und gebildet und, was die Hauptsache, reich genug wäre, um ein anständig großes Haus zu führen.

Edgar und Irene sahen sich mit Vergnügen, denn beide hatten den Vater, resp. den Bruder, nur Gutes und Lobendes über den Andern sprechen hören. In Begleitung Mayfields befand sich noch sein Privatsekretär, ein junger Mann von 30 Jahren, der, unbedeutend und still, sich immer im Hintergrunde hielt.

Eine Woche nach der Ankunft der Mayfields gab Montville ein Fest zu Ehren der Rückkehr seines Sohnes aus Europa, zu welchem die ersten Familien der Umgebung geladen waren. Die Seldons natürlich waren ausgeschlossen. Unter all den jungen Leuten, die beim Feste anwesend waren, erweckte Niemand mehr Bewunderung als Edgar und Irene, aber ein aufmerksamer Beobachter würde an Edgar inmitten der lustigen Gesellschaft einen gewissen Zug der Melancholie entdeckt haben. Mit der Zeit entschloß man sich zu einem Pfänderspiele und Irene wurde bestimmt, die Strafen zu diktiren. Nachdem einige Verurtheilungen vorgefallen, wurde ein großer Siegelring über Irene's Kopf gehalten.

„Herr Richter!"

„Was spricht Er?"

„Was soll der thun, deß' Pfand ich hab' in der Hand?"

„Verurtheilen Sie den Eigenthümer zu einer Heirath im Scherz!" rief Montville.

„Gut, ich will es thun. Der Eigenthümer des Ringes wähle sich unter den anwesenden Damen eine aus, die er heirathen will; die Hochzeit soll sogleich stattfinden!" rief das Mädchen.

„Wessen ist das Pfand?" wurde gefragt. Edgar meldete sich als Eigenthümer des Ringes.

„Wähle Irene, mein Sohn!" flüsterte ihm sein Vater zu, und sich verneigend, gehorchte der der Sohn und hielt um die Hand des Mädchens an.

„Wer will den Priester spielen?" fragte Edgar.

Im selben Augenblicke trat der Privatsekretär Dean vor und erbot sich zur Priesterrolle. Ein Gebetbuch wurde herbeigeschafft und mit lauter ernster Stimme betete Dean die betreffenden Stellen und schob zum Schlusse die Ringe an die im Spiele Heirathenden. Als Dean die letzten Worte sprach: „Die Gott zusammengefügt, soll kein Mensch trennen!" kam George Mayfield herbeigestürzt und rief: „Mein Gott! was habt ihr gethan? Dean ist in Wirklichkeit ein Priester!"

Die Gesellschaft war wie verstummt. Irene fiel in Ohnmacht und Edgar lehnte sich todtbleich an die Wand. Wüthend sah er sich nach Dean um, doch dieser war verschwunden und nicht zu finden. Die Gesellschaft entfernte sich und nach einer langen Unterredung mit seinem Vater entschloß sich Edgar, sein bitteres Geschick zu ertragen, wenn Irene beistimmte. Er ging zu dieser, theilte ihr mit, daß er bereits eine Andere liebe und fragte sie, wie sie über den Vorfall denke. Irene meinte, daß sie ihn liebgewonnen und geneigt wäre, die Heirath anzuerkennen. Seinem unglücklichen Geschicke fluchend trat er mit Irene an der Hand vor seinen Vater und Mayfield und erklärte, daß sie beide bereit wären, aus dem Scherz Ernst werden zu lassen. Es wurde entschieden, daß das junge Paar mit dem nächsten Dampfer nach Europa reisen sollte.

Edgar begab sich in sein Zimmer und schrieb einen langen, Liebe athmenden Brief an die theure Grace, in welchem er sein ganzes Mißgeschick offen darlegte. Das arme Mädchen war wie versteinert, als es den Brief gelesen. Eine gefährliche Krankheit warf sie auf das Lager und wochenlang sah die arme Wittwe ihr einziges Kind zwischen Leben und Tod schweben. Endlich siegte die Jugend; Grace erholte sich und kam nach wie vor ihren häuslichen Pflichten nach, aber der trauernde Blick ihrer Augen zeigte der liebenden Mutter, daß ihr Kind noch immer leide.

Zwei Jahre sind verflossen und Edgar ist noch immer in Europa. Wir finden ihn in einem höchst elegant eingerichteten Zimmer, einen Brief folgenden Inhalts in der Hand:

„Mein Herr! Soeben vernehme ich, daß Ihre Frau Sie blosgestellt hat und mit einem französischen Grafen davongegangen ist, so will ich Ihnen die Rolle entdecken, welche ich bei Ihrer Verbindung gespielt. Es war eine Intrigue Ihres Vaters, welcher befürchtete, daß Sie Fräulein Seldon heirathen könnten. Da er gehört hatte, daß ich zum Priester geweiht worden war, so bot er mir 2500 Dollars an, wenn ich Sie mit Irene verbände. Da ich gerade in Noth war, nahm ich das Anerbieten an und das Resultat wissen Sie. Vor nicht langer Zeit bat ich Ihren Vater um eine zweite Summe Geldes, aber er hat sie mir abgeschlagen und deshalb theile ich Ihnen diese Thatsache mit und zeichne Ihr ergebenster

Burton Dean."

Einen Monat später begegnen wir Edgar in der Heimath.

„Ich wünsche Dich sogleich allein zu sprechen, Vater!" sprach er den alten Montville an, als ihn dieser am Thore empfing. Die Unterredung zwischen Vater und Sohn war eine stürmische, aber der Sohn war siegreich. Einige Tage blieb Edgar zu Hause. Aber eines Tages erhielt er ein Packet durch einen Expreßboten und sogleich, nachdem er es gelesen, ritt er nach Rose Cottage.

Als Grace ihm entgegentrat, umarmte er sie und rief: „Ich war im Pfänderspiel und im Scherz verheirathet, meine Theure! Das Weib, das ich nie geliebt, hat mich entehrt — wir sind gerichtlich geschieden und hier habe ich meinen Freiheitsbrief. Nun frage ich Dich, ob Du mein werden willst; mein Vater und die Tante werden Dich freudig in ihrem Hause empfangen. O Grace, komme mit Deiner Mutter und laß Alles vergessen sein!"

Grace, lieblich erröthend, stürzte in des Geliebten Arme und rief: „O, mein Edgar, nun ist Alles wieder gut!"

bes Dutzend unserer Landsleute als abschreckendes Beispiel aufhängen lassen. Aber eine Bedingung stelle ich dabei: — Du lieferst sie mir aus Deiner Familie!"

Glaubt man nicht einen der Märchenprinzen aus Tausend und einer Nacht zu hören oder einen jener weisen Kadis, die jeden gordischen Knoten zu lösen wissen? Es versteht sich von selbst, daß Scheik Ibrahim nach diesem Gespräche schleunigst verschwand.

Inmitten aller heutigen Aufregungen ereignete sich in unserem Hause, wo eine ganze Kolonne tapferer Leute ihr Quartier hat, folgende komische Szene: Ein bekannter Engländer, welcher schon seit längerer Zeit an Bord eines Schiffes Schutz und Sicherheit gesucht hat, hatte uns versprochen, sobald eine Gefahr drohe, Nachricht in die Stadt zu senden. Heute Morgen nun erschien ein Bote mit einem schreckensvollen Schreibebriefe. „Es ist hohe Zeit, zu flüchten," schrieb der Brite, „eilen Sie ohne Zeitverlust auf Ihre Konsulate, treffen Sie Maßregeln — — — "

Ah! rief ich, jetzt wird er uns auffordern, zu ihm an Bord zu kommen; das nenne ich Freundschaft! — „ehe es zu spät wird und — schicken Sie mir sofort meinen Kanarienvogel!"

Ein unauslöschliches Gelächter begrüßte diesen echt britischen Abschluß. Es brachte uns um alle Angst, und nachdem der gefiederte Sänger expedirt war, überließen wir uns von Neuem mit gewohnter Kaltblütigkeit den häuslichen Beschäftigungen, welche in unserem Leben bei Pseudo-Belagerungszustand eine so große Rolle spielen. Ja, in der That, Zeit- und Ortsumstände wie die hier jetzt herrschenden bringen die seltsamsten gesellschaftlichen Zustände hervor. Was nur europäische Tracht trägt, scheint befreundet, und wenn man ein paar recht verwegen blickenden europäischen Landstreichern begegnet freut man sich über den tröstlichen Anblick der Brüder. Neulich Abends erschallte vor unserem Hause nach Wochen zum ersten Male wieder der Ton einer jener abscheulichen, kreischenden Straßenorgeln, welche die Stadt sonst zu einer musikalischen Hölle zu machen pflegten, da stürzte Alles jubelnd an die Fenster, und es regnete kleine Münzen auf den willkommenen Drehorgelmann.

7. Juli, Nachts.

Ich hatte gestern von offizieller Seite einen Wink erhalten, den Staub so schnell als möglich von den Füßen zu schütteln und mich in fremde Länder zu begeben. Vortrefflich war der Rath gewiß, und unter gewöhnlichen Umständen hätte ich ihn auch mit lebhaftem Dank empfangen und ausgeführt; — aber wenn man ein Tagebuch über höchst interessante Ereignisse schreibt, die Realität sich gleichsam wie ein lebens- und wechselvolles Drama abrollen sieht — und nun im Augenblick der Katastrophe einfach das Buch zuklappen und sich in irgend ein fades Idyll hineinleben soll, dann sträubt sich doch im Innern eine widerspenstige Borste, — man möchte das Bischen Bombardement, vor dem man sich fein säuberlich zu retten hat, durchaus nicht fahren lassen. „Wie," dachte ich bei mir, „bisher hast Du eine Welt von Lesern mit Dir den Beginn des großen historischen Ereignisses durchleben lassen und sollst jetzt, wo vielleicht Mancher mit Spannung fragt, ob die Schreiberin des Tagebuchs bis zum nächsten egyptischen Posttag noch unter den Lebenden weilen mag, plötzlich in der Fülle der heranstürmenden Thatsachen abbrechen — unmöglich, unmöglich!"

Solchen Rebellionsgelüsten gegen die hohe Obrigkeit trat nun zwar, wie billig, mein respektvoller beschränkter Unterthanenverstand sehr energisch entgegen; aber ich will doch nicht behaupten, daß ich, als ich heute Morgen nach der Marine aufbrach, um mich bei einer der jetzt dort vorläufig installirten Schiffsagenturen nach einer Gelegenheit zum Fortkommen zu erkundigen, gerade den lebhaften Wunsch hegte, es mir sehr erleichtert zu sehen. Ich war daher nicht sehr niedergeschlagen, als ich allerseits abweisende Antworten empfing, und empfand sogar, zu Hause angekommen, etwas wie einen berechtigten Stolz auf die Schicksalsfügung, die mir gestattete, staatliche Pflichten mit den eigenen Wünschen in so zweckmäßiger Weise zu vereinigen, indem ich gezwungener Weise und dennoch mit heimlichem Entzücken in Alexandrien blieb.

Ach, aber mein Triumph sollte nur kurze Zeit dauern, denn gerade zur Mittagszeit stürzten plötzlich zwei schreckensbleiche Boten ins Haus mit der Nachricht, alle Europäer müßten schleunigst aus der Stadt. Auf allen Konsulaten stellte man Pässe aus, befahl, die Nacht nicht in der dem Verderben geweihten Stadt zu verleben.

„O Bismarck", dachte ich bei mir, „du wußtest das schon gestern, deutetest deinen Schutzbefohlenen zart und geheimnißvoll an, was heute Gladstone, Freycinet und Konsorten in die entsetzte Welt hinausschreien!"

Doch von dieser stillschweigenden Huldigung an den großen Kanzler hob sich die laute Frage ab: „Was, um's Himmelswillen, ist denn geschehen?"

„Der englische Admiral hat Arabi Pascha sagen lassen, alle Arbeiten an den Festungswerken einzustellen, und dieser will nicht gehorchen. Darauf sandte Seymour die Mittheilung an alle Konsulate, daß es heute Abend losginge.

Unbeschreiblich das Händeringen, Jammern und Weinen der Damen des Hauses, wenig nachahmenswürdig die stürmische Eile der Herren der Schöpfung, auf irgend ein Schiff zu kommen! Nachbarliche Besuche wurden gewagt, obwohl Gruppen von Arabern vor den Häusern standen; sie waren ja vor Schrecken ergrünt, wie einst Münchhausen, da das Erbleichen ihrer Hautfarbe nicht ansteht. Unser arabischer Diener, der Boab (Thürhüter), zitterte; es war eben eine gegenseitige Panik. Nun ging das Packen an, nur das Nothwendigste durfte man nehmen. Ich war ganz ungewiß, ob ich überhaupt fortkönne; doch liebe Menschen nahmen sich meiner an; durch allerlei Schliche, die ich nicht verrathen darf, wurde es mir Nachmittags ermöglicht, einen Erlaubnißschein für ein französisches Schiff, das im Hafen bleiben soll, zu erhalten. Während derselben Stunden erfolgte nun ein Rennen durch die Straßen nach allerlei Papieren, oft nach Geld; denn die Zeit der Krisis hat viele sonst gutsituirte Menschen um ihre Habe gebracht. Es war gräßlich, die armen Leute sich um die Freikarten drängen zu sehen, welche ihnen das französische und englische Konsulat austheilten. Die Oesterreicher — immer langsam voran — erwartet ihr Schiff erst morgen. Ich hatte eigentlich geglaubt, es würde sehr unsicher auf den Straßen sein, aber zu meinem Staunen drückten sich die Araber überall scheu beiseite. „Kanuni", hörte man rechts und links; weinende Weiber schlichen an den Häusern hin, schaarenweise zogen Familien auf Karren den Thoren zu. Jetzt erfuhr man auch, daß Nachmittags eine Versammlung der Minister und noch hier anwesenden Generalkonsuln stattfinden solle, in welcher über Krieg und Frieden entschieden werden würde. Inzwischen sei das Bombardement auf morgen Abend verschoben. Die Eile des Flüchtens begann nach diesen Berichten etwas abzunehmen; auch wir entschlossen uns, wenigstens der muthigere Theil des Hauses, die Nacht noch auf festem Boden zu verleben. Ein sonderbares Gefühl überkam uns, als die Sonne am heute von schweren Wolken verunzierten Himmel — eine große Ausnahme in dieser Jahreszeit — rothgelb und blitzend niedersank und nun im schnell eintretenden Dämmerlicht am westlichen Horizont fünf graue verschwommene Körper mit ihren hohen Spitzen auftauchten, um bald in der Dunkelheit unseren suchenden Blicken zu entschwinden. Im Angesicht des wildrauschenden Meeres, das einer beabsichtigten Landung heute sein Veto entgegenstürmte, nahmen wir ein frugales Mahl ein — in seltsam gehobener Stimmung. Welch eigenen Reiz bietet das Einschmiegen der Individualität in die Triebräder der großen Weltmaschine! Sie zerreißen, zermalmen vielleicht; aber sie tragen uns doch aufwärts in mächtigem Schwung! Ein Gedanke an die Heimath, eine Frage an das Nahende — dann ist man ganz bei den Tagesereignissen. Der Eine erzählt, in den Araberviertelen sei die Stimmung verzweifelt; öffentliche Ausrufer forderten zur schleunigen Flucht auf; ein Anderer behauptet, fanatische Anhänger des neuen Gottgesandten beteten die Glaubensformel des Islams jetzt: „Gott ist Gott und Arabi sein Prophet." Wir Damen gedachten mit Rührung des armen alten arabischen Weibes, das heute Abend zitternd zu uns kam, zu fragen, was wir mit ihrem Mustapha, unserem schmucken Diener, gethan, und ihre übermäßige Freude, als der verloren Geglaubte sich dem Mütterchen wohlauf und ganz vorzeigte; dabei sprach man dem improvisirten Picnic du Bombardement fleißig zu und erhob sich endlich mit dem Wunsche, daß uns nie Schlimmeres beschieden sei, als wir heute erlebt. Die Fensterladen waren sorgfältig geschlossen worden, damit kein Lichtschein auf die Straße dringe; von einem dunkeln Balkon aus wollten wir die Vorgänge beobachten. Da draußen sah Alles so ruhig aus, als lebten wir im tiefsten Frieden; zwei Schildwachen besetzten den Theil der Straße am Meer; in einer uns gegenüberliegenden Bierhalle gingen zahlreiche Europäer aus und ein, selbst Damen. Das Gas brannte, Wagen rollten, Patrouillen kamen wie gewöhnlich vom Mehemet Ali-Platz herauf. Nun aber bemerkten wir an der Hinterwand des französischen Konsulats ein Lichtsignal, das kam und ging, an Helligkeit ab- und zunahm. Was mochte es bedeuten? Korrespondirte man mit den englischen Fregatten draußen? Sollte der leuchtende Punkte die Fahne ersetzen welche am Tage das Konsulat von den umliegenden Häusern auszeichnet? — Zum Schlafengehen habe ich keine Lust; aber mir ist gar nicht so zu Muthe, als könne diese Nacht die Stadt dem Verderben preisgegeben werden. Noch sind wir unserer zu viele, als daß man uns opfern sollte. So will ich denn die Erlebnisse des Tages niederschreiben und morgen, wenn wir an Bord gehen, versuchen, den Brief noch in einen Kasten zu werfen."

— Die „Provinzial-Korrespondenz" meldet: „Se. Majestät der Kaiser und König haben die Immediatgesuche der Geistlichen, Kirchenvorstände und Gemeindevertretungen aus den Dekanaten Aachen, Bonn, Köln, Düsseldorf u. a., in welchen die Bitte vorgetragen wird, „die staatlichen Hindernisse hinwegzuräumen, welche der Rückkehr des Erzbischofs Dr. Paulus Melchers auf den erzbischöflichen Stuhl zur Wahrnehmung seiner Hirtenpflichten entgegenstehen", dem Kultusminister zur Bescheidung der Bittsteller zugehen zu lassen geruht. Der Kultusminister hat die Unterzeichner hiervon in Kenntniß gesetzt und zugleich erwidert, daß er nicht in der Lage sei, das Gesuch bei Seiner Majestät dem Kaiser und König zu befürworten."

— Die „Germania" bespricht heute die kirchenpolitische Lage, wobei sie von Neuem die früher von ihr dargelegten Ansichten betont; sie erklärt:

Der offiziöse Zornesausbruch, das ungestüme Rufen nach Konzessionen der Gegenseite, deren Unmöglichkeit bekannt ist, haben die gute Folge, daß die Kernfrage des ganzen Streites wieder gebührend in den Vordergrund tritt. Revision oder fortdauernder Kampf — das ist die Alternative, welche der Unklarheit und der künstlichen Verwirrung der Gemüther ein Ende macht. Es giebt kein Drittes. Entweder verweigert der Staat die nothwendige Abänderung der Gesetze, insbesondere des Anstellungsgesetzes, und beharrt bei dem Versuche, das ganze unerträgliche System des Falk'schen Kirchenrechtes durchzuführen — dann sind alle sogenannten Friedens-Verhandlungen eitel Spielerei und Blendwerk, der Streit dauert fort, die Kirche muß auf dem Wege des passiven Widerstandes für ihre Gläubigen zu sorgen suchen, so gut und so lange es eben geht, die Katholiken müssen im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Rechte Mittel und Wege suchen, um sich die kirchliche Freiheit wieder zu erringen, — kurz die letzten Dinge werden schlimmer als die ersten sein? Oder der Staat ahmt das Beispiel der Kirche nach, und wie sie erklärt hat, einen Theil der Forderungen annehmen zu können, so erklärt er, daß eine Revision der Gesetzgebung, insbesondere des Anstellungsgesetzes eintreten soll. Sobald der Entschluß gefaßt ist, tritt Herr v. Schlözer in Unterhandlung über die letzten Bedingungen, welche die Kirche stellen muß, und innerhalb einiger Wochen ist der Ausgleich, ehrenvoll und heilsam für beide Theile, fix und fertig.

Wie der Ausgleich beschaffen wäre, welcher, die gesammte kirchenpolitische Gesetzgebung umfassend, mit der Kurie „innerhalb einiger Wochen fix und fertig" wäre, das kann man sich leicht vorstellen.

Provinzielles

Stettin, 20. Juli. Nach den §§ 198 und 209 Th. II. Tit. 1 des Preußischen Allgemeinen Landrechts muß in allen Fällen, wo die Frau in stehender Ehe zu etwas, wozu sie die Gesetze nicht verpflichten, dem Manne oder zu dessen Vortheile verbindlich gemacht werden soll, der Vertrag gerichtlich vollzogen, und ein entweder von der Frau gewählter oder von dem Richter ernannter Beistand derselben zugezogen werden. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, IV. Zivilsenat, durch Urtheil vom 25. Mai d. J. folgenden Rechtssatz ausgesprochen: Ein Vertrag zwischen Eheleuten mit beiderseitig eingegangenen Verpflichtungen, der weder gerichtlich aufgenommen worden, noch bei dessen Abschluß für die Frau ein Beistand zugezogen war, ist wegen dieses Formmangels nicht ohne Weiteres ungültig. Die Frau hat vielmehr ein Klagerecht aus einem derartigen außergerichtlichen Vertrag, sofern sie bei Geltendmachung desselben bereit und im Stande ist, auch ihrerseits in den ganzen Vertrag mit den von ihr versprochenen Gegenleistungen einzutreten.

— Das vieraktige Lustspiel von Oskar Blumenthal und Otto Girndt: „Um e i n N i c h t s", welches u. A. auch am Hofburgtheater in Wien mit Erfolg zur Aufführung gelangte, wird demnächst hier im „Elysium-Theater" in Szene gehen. Der Mitverfasser der genannten Novität, Herr Dr. Oskar B l u m e n t h a l, welcher sich jetzt in Heringsdorf aufhält, wird der hiesigen ersten Aufführung seines neuesten Stückes beiwohnen. Die Hauptrolle desselben (Professor Stubenrauch) spielt Herr Albin S w o b o d a als Gast.

§ Stargard, 19. Juli. Als gestern Nachmittag alle Leute in der Roggenernte beschäftigt waren, brach gegen 5 Uhr in dem benachbarten Dorfe Kollin, Kreis Pyritz, Feuer aus. Es brannte in einer Scheune auf dem Gehöfte des Bauerhofsbesitzers Franz Lau. Nicht nur diese Scheune stand bald in hellen Flammen, sondern theilte sich das Feuer schnell einer zweiten Scheune mit. Es brannten vollständig beide Scheunen, sowie der Rindvieh-, Pferde- und Schweine-Stall nieder, ferner das zu dem Bauerhofe gehörige Speicherhaus. Dreizehn Stück Rindvieh konnten nicht mehr gerettet werden und kamen in den Flammen um. Wie es heißt, ist das Feuer von der Tante des Lau, welche sich bei demselben aufhielt, in der Scheune angelegt worden. Dieselbe, eine geistesschwache Person, hat ebenfalls ihren Tod in den Flammen gefunden. — Die am Sonntag hier stattgefundene große Schlägerei hat noch ein Nachspiel gehabt, welches von der größten Brutalität und Rohheit der betreffenden Personen zeugt. Ein Soldat der 2. Kompagnie des Kolbergschen Grenadier Regiments, welcher der ganzen Affaire fern gestanden hatte, begab sich auf den Heimweg nach seinem in der großen Schifferstraße belegenen Quartiere. Plötzlich wurde er von drei Steinträgern bei der rothen Brücke überfallen, geschlagen und in die Ihna geworfen. So oft derselbe nun versuchte, aus dem Wasser zu steigen, wurde er von den Angreifern wieder zurückgestoßen. Erst bei dem Hinzukommen mehrerer Personen flohen die ruchlosen Attentäter. Man ist ihnen übrigens auf der Spur, so daß sie ihrer Strafe nicht entgehen werden.

Kunst und Literatur

Theater für heute. Elysiumtheater: „Krisen." Lustspiel in 4 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— (Die Berliner Volkssprache.) Einem interessanten vergleichenden Artikel der Wochenschrift „Der Bär" über die Berliner und die englische Volkssprache entnehmen wir folgende Blüthenlese des Berliner Jargons: Für Dienstboten giebt es eine Fülle Bezeichnungen; das Volk nennt die Dienstmädchen Besen, Dienstspritze, Donna, Mädchen für Alles; die Köchin Kastrollbursche, Küchendragoner; den Hausknecht Hausknochen, Faktotum, Hausmöbel. Familienverhältnisse: Es bleibt in der Familie, d. h. unter uns. Bekanntschaft und Verlobung: die Kur schneiden, Süßholz raspeln, verliebt wie 'n Stint, verschossen in ein Mädchen, sich verkieken, „da geht mein Verhältniß" (Geliebter oder Geliebte), „sie geht mit ihm"; Geliebter: Schockscharmanter, „dicke Freundschaft"; Verlobung: Rinfall, sich verplempern (auch bei Schiller in einem Briefe), „er hat se am Halse"; unverheirathet: Eenspänner, „sie is noch zu haben". Ehe: „er steht unter'n Pantoffel", „sie hat de Hosen an"; Ehefrau: Seitenjewehr, meine Olle, Drachen („ick lasse meinen Drachen steigen"), Strohwittwer. Von Brod mit Höhlungen sagt man: da hat der Bäcker seine Frau durchgejagt. Eltern: „Deine Herren Eltern; Vater: mein Oller; Großmutter: Großolle; Vater heirathsfähiger Töchter: feiner Fleischwaarenhändler; Lebensregel: „Man kann in der Wahl seiner Eltern nich vorsichtig genug sin." Kinder: Balg, plur. Bäljer, Jören, kleene Würmerkens, Krabben, Pagen, Biele. „Kinder wie de Bilder". „Kielindewelt", d. h. sehr jung und unerfahren. Weinerlich: jnarrig, jnautig. „Er schlach't nach sein'n Vater" (artet ihm nach). Erziehung: Schade um jeden Hieb, der vorbeijeht. Abweisung: Der Berliner zeigt hier festen Charakter und tritt „unentwegt" auf in vielen Kraftausdrücken: Is nich! Hat sich wat! Wird nich verzappt! Na det fehlte! Ick nun schon mal nich! Nu jrade nich! Dieses weniger! Det fällt mir ja nich (oder: nich in'n Traum) in! Nich sehn! Ick wer Dir wat husten! Damit kommen Se mir nich! Det paßt mir nich! Damit ist's Essig! Den Zahn lass' Dir man ausziehn! Bilde Dir keene Schwachheiten in! Det ist nischt vor mein'n Vater sein'n Sohn! Wenn de det denkst, denn bist de schief jewickelt! Da könnt'n Jeder kommen! Davon nach neine! (d. h. nie!) Ja, übermorgen! (Und übermorgen sagt er wieder so.) In einem „Bums" stand früher angeschrieben: Guten Morgen! Willst Du borgen, Komm doch morgen. Später pöteter! (Später peutêtre). Alle Dage is nich Sonntag, d. h. heute giebt es das Gewünschte nicht. „Er winkt Schippen" (d. h. er lehnt es ab! und sagt: Appelkuchen! Ja, Kirschkuchen! Ja Kuchen! Da wirste keen Jlück mit haben. Det zieht nich (übt keinen Einfluß auf mich). Du kannst Dir uf'n Kopp stellen (ick duh't doch nich). Bleiben Se mir jewogen; (lassen Sie mich damit unbehelligt). Bei einer Geldforderung: Ick kann't mir doch nich aus de Ribben schneiden! Stoß Dir man nich (verrechne Dich nur nicht)! Verneinung: Auch hier sind Kraftausdrücke zu verzeichnen. Auf die Frage nach irgend etwas antwortet man: „Keene Ahnung!" wenn man über die Sache nichts weiß. Statt „nichts" sagt man im blühenden Stil der Volkssprache: Keene Laus! nich de blasse Laus! Keene Spur! nich'n Schimmer! Nich de Bohne! Du verstehst 'n Dreck (gar nichts) davon. Keen Feffer is nich da, keen Salz, keen jarnischt. Niemand: „Det kann ja keen Schwein lesen." Nicht: Im Jeringsten jarnich. Det liegt jarnich drin. Krankheit: Wenn sich eine Krankheit langsam entwickelt hat, so sagt man: Det hat ihm lange in de Jlieder jelegen. Jarschtiges (gastrisches) Fieber: Ick habe sonne sehre (solche heftige) Kopfschmerzen. Mir is janz blümerant (flau). Sich übergeben: jerben. Katzenjammer. Et quurkst mir in'n Bauch. Dies ist oft der Vorläufer von der schnellen Kathrine (Durchfall). Beule: Brüsche. Schlimmer (wunder) Finger. Kränklich: mickrig; vermickert. Von empfindlicher Konstitution: pimplig; Pimpelfritze; Pimpelliese; Tunte, tuntig. Arzt heißt Dokter; seine Equipage: Dokterkutsche. Chirurgus: Jrejorius; vereinzelt auch: Knochenflicker. Den Lazarethgehülfen nennt der Berliner „Pflasterkasten". Wat hat er injekriegt? d. h. „wat vor Millezien" ist ihm eingegeben worden? Blutijel. Gesundheit heißt: er is uf'n Damm.

Telegraphische Depeschen.

Amsterdam, 19. Juli. Wie es heißt, ist das Wrack des untergegangenen Kriegsschiffes „Adder" in der Nähe von Monster aufgefunden worden.

Wien, 19. Juli. Ihre k. k. Hoheiten der deutsche Kronprinz und die Frau Kronprinzessin sind mit Ihrer k. Hoheit der Prinzessin Victoria von Preußen heute früh 8¾ Uhr mit dem Kourierzuge der Nordwestbahn hier eingetroffen und im Hotel Imperial abgestiegen. Die Allerhöchsten Herrschaften wurden, da auf ihren Wunsch jeder offizielle Empfang unterblieb, auf dem Bahnhofe nur von dem englischen Botschafter und von dem deutschen Botschaftsrath von Berchem und einigen anderen Mitgliedern der deutschen Botschaft empfangen, der deutsche Botschafter Prinz Reuß war denselben bis zur Landesgrenze entgegengereist. Vor dem Hotel Imperial hatte sich ein zahlreiches Publikum angesammelt, das die Allerhöchsten Herrschaften mit lebhaften Hochrufen begrüßte. Zu Ehren Ihrer k. k. Hoheiten findet heute Abend bei dem deutschen Botschafter, Prinzen Reuß, in dessen Villa in Mauer ein Diner statt.

Ihre k. Hoheit die Prinzessin Albrecht von Preußen ist gestern nach Berchtesgaden weitergereist.

Se. Majestät der Kaiser ist heute früh aus Ischl hier eingetroffen.

Petersburg, 19. Juli. Die Taufe der jüngst geborenen Tochter des Kaisers, der Großfürstin Olga, wird am 23. d. Mts. in Peterhof stattfinden.

Bukarest, 19. Juli. Das amtliche Blatt veröffentlicht das Gesetz, durch welches die Regierung zum Ankauf der Eisenbahn Cernavoda-Kustendje ermächtigt wird. Der Ankaufspreis beträgt 16,800,000 Frs.

London, 18. Juli. Aus Washington wird gemeldet, daß die Wittwe des Präsidenten Abraham Lincoln gestorben ist. Nach dem „Panama Star und Herald" wurden bei einem Unfall auf der Taltal-Eisenbahn in Peru 10 Personen getödtet.

Kopenhagen, 19. Juli. Mit der Königin von Griechenland ist gestern auch der König von Griechenland und der Kronprinz von Dänemark nach Petersburg abgereist. Letztere beiden werden in etwa 14 Tagen hierher zurückkehren.